

## Problembereich Historismus

Die Baukunst des Historismus, lange Zeit als bloßer „Eklektizismus“ mißachtet, ist einer der großen Problembereiche von Denkmalschutz und Denkmalpflege. Die Häuser, meist respektable Villen und Wohnhäuser, erfreuen sich wegen des besonderen großzügigen Zuschnitts ihrer Wohnungen immer größerer Beliebtheit. Aber sie sind oftmals sanitär vernachlässigt, oftmals überbelegte Gastarbeiterquartiere.

Die Zeit des Historismus ist die letzte Epoche der Geschichte des Bauens, in der der Naturstein und das Ornament das Erscheinungsbild der Architektur bestimmen. Dies macht die Erhaltung kostspielig. Die vorzüglichen Häuser werden „gerupft“. Daß dieses „Rupfen“ sich nicht länger fortsetzt, darauf muß die Denkmalpflege – auch finanziell – hinwirken.

Die anspruchsvollen Villen des Historismus haben – so sieht es der Denkmalpfleger – einen ganz anderen Nachteil, der einst ihr Vorteil war: Sie stehen vielfach in parkartigen Gartenanlagen, die wegen ihrer Größe unter Wahrung des Baurechts ein anderes, größeres Bauvolumen zulassen. Dieses größere Bauvolumen ist natürlich unter der Voraussetzung des Abbruchs der alten Villa auf dem Grundstück zu verwirklichen. Der herrschaftliche Garten ist dann gewinnträchtiges Baugelände. Hier spricht man leicht vom Denkmalschutz in Zusammenhang mit „Entwicklungsverhinderung“.

Die nachfolgende Betrachtung der Heidelberger Kunsthistorikerin Anneliese Seeliger-Zeiss geht auf einen Vortrag zurück, den die Verfasserin in der Reihe „Heidelberg und das 19. Jahrhundert“ gehalten hat. Diese Vortragsreihe wurde von den Heidelberger Vereinen „Badische Heimat“, „Heidelberger Kunstverein“, „Bürger für Heidelberg“ gemeinsam mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität 1976 veranstaltet.

Am 21. Januar 1977 wandten sich die genannten Institutionen mit folgendem offenen Brief an Oberbürgermeister Reinhold Zundel:

«Seit Anfang 1976 sind die unterzeichneten Vereine und das Kunsthistorische Institut der Universität Heidelberg als Veranstalter einer gemeinsam getragenen Vortragsreihe mit dem Titel „Heidelberg und das 19. Jahrhundert“ an die Öffentlichkeit getreten. Ziel dieser Bemühungen war es, die einzigartige Bedeutung Heidelbergs im 19. Jahrhundert als Hauptstadt der deutschen Romantik, Stätte der Forschung und Anziehungs-

punkt des internationalen Publikums herauszustellen und aufzuzeigen, daß der kometenhafte Aufstieg der Stadt nach 1850 dem barocken Heidelberg unverwechselbare Züge eines Zentrums historistischer Architektur aufgeprägt hat. Der hohe Rang der Altstadt als eines barock überformten mittelalterlichen Stadtdenkmals stellt Heidelberg ebenbürtig neben Bamberg, Lübeck und Regensburg. Zugleich aber besitzt die Stadt die vielleicht vielseitigsten und besterhaltenen Architektur-Ensembles des Historismus in Südwestdeutschland, hierin vergleichbar Städten wie Baden-Baden oder Wiesbaden.

Die Konzentration der Regenerierungsvorhaben auf die historische Substanz vor 1800 und auf das Gebiet innerhalb des mittelalterlichen Mauerrings trägt die Gefahr in sich, Heidelbergs Bedeutung als Stadtanlage des 19. Jahrhunderts aus dem Blick zu verlieren. Die westlich an die Kern-Altstadt anschließenden Stadtgebiete – auch Neuenheim und Weststadt – sind heute schon unverzichtbare Teile der historischen Stadtgestalt. Ein Verzicht auf eine erhaltende Regenerierung in diesen Bereichen hieße, die Geschichte Heidelbergs mit dem Barock enden zu lassen und die Rehabilitierung der Architektur des Historismus zu negieren. Die Phase städtebaulichen Umbruchs, in der sich die Stadtmitte mit dem Bismarckplatz gegenwärtig befindet, zieht mit Sicherheit auch eine Umstrukturierung der angrenzenden Nebenzentren und damit eine Gefahr für die Bausubstanz dieser Straßenräume nach sich.

Daher appellieren wir an Sie und an alle Verantwortlichen, der Architektur des Historismus grundsätzlich die gleiche Aufmerksamkeit und den gleichen Schutz angedeihen zu lassen wie historisch älterer, aber darum noch nicht ranghöherer Substanz.»

Die Antwort des Oberbürgermeisters war eindeutig:

«In der Sache selbst darf ich Ihnen versichern, daß wir (in Heidelberg) bei aller gebotener Konzentration auf die Erneuerung unserer Altstadt die übrigen Stadtgebiete nicht aus dem Auge verlieren werden. Lassen Sie mich aber genauso klar hinzufügen, daß „eine erhaltende Regenerierung in diesen Bereichen“ derzeit mit einem Bild für die wirklichen Vordringlichkeiten in unserer Stadt nicht in Übereinstimmung zu bringen ist. Wer „die gleiche Aufmerksamkeit und den gleichen Schutz“ für die Weststadt wie für die Altstadt fordert, kann nicht – wenn er auch noch Neuenheim und Handschuhsheim miteinbezieht – ernsthaft erwarten, im jetzigen Zeitpunkt dazu mit der Stadtverwaltung Heidelberg Gespräche führen zu können.

Wir haben die Jahrhundertaufgabe der Regenerierung unserer Altstadt angepackt. Dies erfordert unsere ganze Kraft. Hoffentlich reicht unsere Kraft aus. Nimmere gleichen Schutz und gleiche Aufmerksamkeit auch der jüngeren Bausubstanz der letzten 100 Jahre zuzuwenden, ist kein Gesprächsthema.»

Hier wird deutlich, was es hieße, wenn Denkmalschutz und Denkmalpflege in unserem Land kommunalisiert würden.

Peter Anstett